

nehmen weiß, wie er nun einmal ist. In dieser Noblesse der Denkungsart wie der Handlungsweise steht Goethe unübertroffen da; sie war ein angeborener, nicht erst angebildeter Theil seines Wesens, sie war ihm zur zweiten Natur geworden. — Der vielbedrängte Jung schüttete dem neugewonnenen Freunde vertrauensvoll sein Herz aus und erzählte ihm, durch des Freundes theilnehmendes Forschen aufgemuntert, die merkwürdige Geschichte seines Lebens. Wie ein Märchentou klingt es durch diese einfache und doch seltsame Geschichte des Waldkinds, und Goethe hatte viel zu viel Liebe für die alte deutsche Märchen- und Sagenpoesie, als daß ihn nicht der verwandte Zug in des Freundes Erzählungen hätte anmuthen sollen. Nicht umsonst hatte er einst in den alten Volksbüchern von den Hammonskindern, von der schönen Melusine, von Magelone, Fortunatus, Kaiser Octavian, Faust u. geschwelgt! Er ermunterte den Freund, das Erzählte niederzuschreiben. Jung that es, und so wurde der frühere Schneider, Schulmeister und jetzige Mediciner ein Schriftsteller und schenkte der deutschen Literatur in seiner jedenfalls von Goethe durchgesehenen, wenn nicht gar stellenweise bearbeiteten Autobiographie ein Buch von bleibendem Werthe und unvergänglichem Interesse. Goethe vermittelte die Herausgabe des Buchs und zwar in einer Zeit, wo er mit Ueberwendung des Honorars, das er aus eigenen Mitteln erhöhte, dem wieder einmal bedrängten Freunde aus schwerer Verlegenheit half. — Es ist viel Unwahres und Böswilliges über Goethe geredet und geschrieben worden; die Größe seines Charakters und seines Genies hat nicht verhindern können, daß auch er mit Noth beworfen wurde. Wo nur irgend eine Kante an dem Felsengefüge seines Lebens vorsprang, da siedelten sich allsogleich die Nachtvögel, die Käuze und Uhus an und hoben an zu krächzen. . . Und ihrer Viele gab es im heiligen deutschen Reiche, die Kosebue und seinen Gesellen, Garlieb Merkel und Böttiger, Beifall zollten, als sie das noble Geschäft des Berunglimpfens gegen Deutschlands ersten Dichter systematisch, handwerks-, ja fabrikmäßig betrieben. Und noch heute gereicht es der Kleinheit gewisser Leute zu höchster Befriedigung, wenn sie sich en passant mit einem wegwerfenden Worte an der Größe Goethe's reiben können. Das spricht nicht sehr für die Pietät der Deutschen vor den Größen der Nation. Es wäre mehr am Platze, auch einmal die Blätter in Goethe's Leben zu betrachten, die da reden von dem großen, schönen Zuge seines Herzens, von seiner unbeschränkten Mildthätigkeit, von seinem immer bereiten Drange, zu helfen und zu fördern. Goethe's Handlungsweise gegen Jung ist nur ein Beispiel unter tausenden. —

Was Jung-Stilling außer seiner Autobiographie noch geschrieben, gehört theils nicht in den Kreis unserer Studien (litteraristische Werke), theils sind diese Schriften für den heutigen Geschmack ungenießbar geworden: Geschichte des Herrn von Morgenstern 1770; Geschichte Florentius von Fahlendorf 1781; Theobald 1797; Das Heimweh; Der Volkslehrer; Der christliche Menschenfreund; Der graue Mann 1795—1816; Das Schatzkästlein; Erzählungen 1814. 1815. Einzelne gelungene Züge sind fast überall anzuerkennen, wahre Beobachtungen und treue, empfindungsvolle Darstellungen des Menschenherzens; doch daneben liegt so viel pietistischer und mystischer Schwulst, so viel Auswuchs einer ins Zeitalter der „Asiatischen Banise“ zurückverirrten Phantasie, daß man auch mit dem besten Willen und bei der größten Vorliebe für den an sich trefflichen Autor Geduld und Lust zum Weiterlesen verliert. Aber noch einmal sei es gesagt: Die ersten 3 Bände seiner Autobiographie: Heinrich Stilling's Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft gehören zu dem eisernen Bestande der deutschen Nationalliteratur, den man immer und immer wieder aufsucht, so oft und gründlich man ihn auch schon durchstudirt. Das ist ein Werk, welches wirklich neue Seiten des deutschen Geistes ausblättert und in schlichter, gemüthvoller Weise vor Augen stellt. Hier redet ein origineller Natursohn, den die Weltbildung

noch wenig beleckt, obgleich er „auf der Universität gewesen,“ der nur lauscht auf die Regungen seines reinen, unentweiheten, harmlosen Inneren, ein wahrer Simplicissimus des 18. Jahrh. Das war es wohl auch, was den auf alle Töne und Weisen deutschen Volksthum aufmerksam lauschenden, auf alle Afforde der Seelenharfe horchenden Goethe so fesselte. Als Jung-Stilling sich später jene Weltbildung durch Verkehr in der höheren Gesellschaft erworben, als er selbst durch seine zweite Heirath, durch seine Universitätsstellung in die oberen Kreise eingetreten war, da ist jene köstliche Naivetät des Vortrags mit einem Male dahin, da verfällt er der Reflexion und wird bald auch manierirt. Sein Talent ist nicht stark genug, sich im Bewußtsein des eigenen Vermögens den Fesseln der Mode zu entwinden; er huldigt dem Zeitgeschmacke, huldigt der Koterie, ja den Konventikeln. Für die ästhetische Betrachtung ist er damit so gut wie todt. Seine Schriften über Geisterkunde vollends gruben seinem Schriftstellerruhme ein frühes Grab und zogen die ehrwürdige Gestalt des früher vielgefeierten Mannes beinahe ins Lächerliche herab.

Stilling excerpiren hieße: ihn entstellen; man kann ihn nur citiren. Denn gerade in der volksthümlichen Art seiner Sprechweise liegt ein Hauptreiz, etwa wie bei Bettina der Stil mindestens so interessirt wie das Erzählte. Das halte man bei der Lectüre von vornherein fest. — Man lese Stilling wie ein altes Volksbuch, man lege nicht den Maßstab an, den wir unwillkürlich einem nachklassischen Dichtwerke anpassen, man betrachte nicht als Fehler, was nur eine Eigenthümlichkeit des Verf. oder seines Idioms ist. Unsere an den Klassikern gebildeten Ohren sind allerdings verwöhnt, und Vieles klingt dem Kinde des 19. Jahrh. barbarisch, was vor 100 J. gäng und gebe war. Man vergesse nicht, welche Wandlungen die deutsche Sprache von Albrecht von Haller bis auf Lessing durchzumachen hatte, wie erst nach und nach die groben Blöcke, die grauenerregend in den Schriftwerken des 17. Jahrh. umherliegen, behauen und polirt oder ganz bei Seite gewälzt wurden. Man vergesse nicht, daß wohl die mittelalterlichen Klassiker ein wundervolles Deutsch schrieben oder vielmehr „sangen und sagten“ (Walther von der Vogelweide, Gottfried von Straßburg, die meisten Minnesänger), daß Luther's Sprache zu dem Herrlichsten gehört, was der Genius der deutschen Sprache je hervorgebracht, daß aber dann eine Barbarei hereinbrach, welche das 17. Jahrh. so recht zu einem zweiten „saeculum obscurum“ der deutschen Literatur stempelt. Es scheint das ein Lebensgesetz zu sein, daß auf eine Zeit der höchsten Erhebung immer eine Periode der tiefsten Erniedrigung folgen muß; auf allen Gebieten des geistigen Lebens läßt sich diese Thatsache nachweisen. Stilling's Autobiographie gehört dem Uebergangsstadium an, in welchem sich der Sprachgeist eben erst wieder emporrang aus den hundert und tausend Ketten, die ihn bis dahin kläglich am Boden festhielten.

Jung's Erlebnisse als „Schulmeister“ nehmen in seinen Erzählungen einen breiten Raum ein. In einfachen Zügen giebt uns der Autor ein Bild seiner eigenen Persönlichkeit in jungen Jahren und zugleich eine anschauliche Darstellung der damaligen Schulzustände. In seiner „Geschichte der Pädagogik“ sollte diese Skizze des sich selbst überlassenen, ziellos im Unsicheren tappenden, vollkommen autodidaktischen „Pädagogen“ des 18. Jahrh. fehlen. Es ist der Schulmeister vor Pestalozzi, wie er frisch von der Bank des ehrsamten Handwerkers ans Katheder springt. Die Theorie muß sich hier erst aus der Praxis herauschälen. Vergessen wir nicht, daß das Uebergangsglied von diesem Schulmeisterembryo zum Seminarabiturienten der Gegenwart, der „Kinderlehrer,“ noch weit in das 19. Jahrh. hineinragt und bei uns eigentlich erst nach dem J. 1835 verschwindet. Nicht besser kann der großartige Aufschwung des Erziehungswesens nachgewiesen werden als durch solche Rückblicke in das vorige Jahrh. und durch die Parallelen, die sich von selbst daraus ergeben. Pietät der alten Zeit, die mit geringen